

WOHNEN IN DER ZWEITEN LEBENSHÄLFTE

Die zweite Lebensphase ist eine Lebensperiode im Wandel. Mit dem Bild des gebrechlichen und unbeweglichen Rentners können sich heute die wenigsten der über 60-Jährigen identifizieren. Das «Altersheim» im klassischen Sinn wird zur überholten Institution.

Wie wohnen Seniorinnen und Senioren heute? Und wie werden sie in Zukunft wohnen? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die am 17. April durchgeführte Fachtagung des ETH-Forums Wohnungsbau 2008. Unter dem Titel «Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» wurde einerseits die demografische Entwicklung in Europa und ihre Auswirkung auf den Wohnungsmarkt erläutert, andererseits wurden zukunftsorientierte Wohnmodelle sowie das veränderte Bild der älteren Generation diskutiert.

ZUHAUSE ALT WERDEN

Statistisch gesehen werde es im Jahr 2050 mehr als doppelt so viele Rentner wie Kinder geben. Das heisst, der Anteil der über 65-Jährigen steigt in der Schweiz stark an. Dazu kommt, dass die Pluralisierung der Lebensstile und -formen auch bei den über 50-Jährigen Einzug gehalten hat. Individuelle Wohnformen für Seniorinnen und Senioren bilden hingegen heute noch die Ausnahme. Andreas Huber, Leiter des Forschungsprojektes «Wohnen in der zweiten Lebenshälfte», stellte an der Tagung alternative Alterswohnmodelle vor: selbstorganisierte Alterswohnungen, Alterswohngemeinschaften, betreute Alterswohnungen mit individuellen, abrufbaren Dienstleistungen und Seniorenresidenzen.

Die meisten Rentnerinnen und Rentner wohnen nach wie vor am liebsten in der eigenen Wohnung oder im eigenen Haus; ein Beweis dafür, dass sie ihre Selbstständigkeit erhalten und nicht von der Gesellschaft isoliert leben wollen. Dieses Bedürfnis schliesst jedoch nicht aus, dass die höhere Mobilität und Umzugsbereitschaft der heutigen Gesellschaft auch nach 60 anhalten wird. Die demografischen Prognosen zeigen, dass ältere Menschen in Zukunft die Hauptansprechgruppe auf dem Wohnungs- und Immobilienmarkt bilden werden. Andreas Kruse vom Institut für Gerontologie betonte zusätzlich, dass Seniorinnen und Senioren nicht nur eine eigene

Kundschaft, sondern auch selbstbewusste Experten sind.

Die Generation 50plus muss in Zukunft unter ganz individuellen sozialen und wirtschaftlichen Aspekten betrachtet werden. Ist die Person noch erwerbstätig, orientiert sie sich beruflich sogar neu, oder steht eine Frühpensionierung bevor? Wie mobil und wie aktiv – sozial und physisch – ist sie? Der Übergang von der Erwerbstätigkeit zur Nichterwerbstätigkeit muss künftig fließender gestaltet werden.

WOHNUNGSBAU ANPASSEN

Die Thematik ist generationenübergreifend zu betrachten. Der Schriftsteller Max Rüdinger philosophierte über den Lebensprozess als eigentlichen Alterungsprozess. Andreas Kruse ergänzte: «Wenn man über Alter spricht, müssen wir auch über die mittlere und die jüngere Generation sprechen.» Für die räumliche Umwelt bedeutet diese neue Wahrnehmung, dass der Wohnungsbau sich anpassen muss, ohne zu tief in die Struktur einzugreifen. Im Altenbericht des Instituts für Gerontologie werden dazu folgende Fragen gestellt: Wie kann man das selbstständige Leben aufrechterhalten? Wie kann man Mitverantwortung schaffen und soziale Integration gewährleisten? Da derzeit nur ein geringer Anteil an hindernisfreien Wohnungen auf dem Wohnungsmarkt angeboten wird – weniger als 1% –, sollte die Aufgabe sein, Neubauten altersgerecht zu planen und den Bestand in barrierefreie Wohnräume umzubauen. Des Weiteren müssten die Palette der Wohnformen für die ältere Generation erweitert und die Nachbarschaftsnetze mehr gefördert werden – besonders in den Einfamilienhaus-Quartieren.

FRAGE NACH DEN KOSTEN

Nach dem Auszug der Kinder wird das Einfamilienhaus in der Agglomeration gerne gegen eine kleinere Wohnung in der Stadt getauscht. Diese Lösung erleichtert nicht nur den Alltag, sondern reduziert auch die Ausgaben. Bei den alternativen Wohnmodellen stellt sich die Frage, wie die sozialen und die Pflege-Einrichtungen finanziert werden. Derzeit müssen wir uns noch keine Sorgen machen, meint Andreas Huber: «Alt gleich arm hat in der Schweiz nichts mit der Wirklichkeit gemein.» Dazu kommt, dass die Problematik derzeit ausschliesslich die westliche hoch-

industrialisierte Gesellschaft betrifft und somit ein elitäres Problem darstellt. Aber wenn die demografische Entwicklung in ganz Europa weiter anhält?

Ein Beispiel, wie das Alt-Werden in den eigenen vier Wänden auch mit einer kleinen Rente finanzierbar ist, zeigt das Konzept «Lebensräume für Jung und Alt» der Stiftung Liebenau. Voraussetzung sind hindernisfreie Wohnanlagen, ein Angebot an Begegnungs- und Beratungsräumen sowie quartierbezogene Pflegeeinrichtungen bis zu stationären Versorgungsangeboten.

FÜNF-STERNE-HOTEL

An der Tagung blieben viele Fragen offen, wie zum Beispiel: Werden die kollektiven Alterseinrichtungen in Zukunft ein zentraler Bestandteil der städteräumlichen Planung? Oder: Werden die Städte etwa durch die ältere Generation wieder neu belebt? Über eines war man sich am Ende jedoch einig: Das hindernisfreie und anpassbare Bauen ist zum maximalen Erhalt der Mobilität für die ältere (oder auch für die jüngste) Generation unerlässlich. Und wie Gastgeber Dietmar Eberle scherzend bemerkte: «Fünf-Sterne-Hotels für alle!»

Katharina Marchal, Journalistin

k.marchal@bluewin.ch

ETH-Wohnforum

Das 2006 vom ETH-Wohnforum lancierte Forschungsprojekt «Wohnen in der zweiten Lebenshälfte» wurde mit einer Ausstellung, einer Buchpublikation und der Tagung abgeschlossen. www.wohnforum.arch.ethz.ch/forschung/neue_wohnmodelle.htm

ReferentInnen der Tagung

Prof. Dr. Andreas Kruse, Institut für Gerontologie, Universität Heidelberg (D); Prof. Dr. François Höpflinger, Soziologisches Institut, Universität Zürich; Prof. Dr. Volker Eichener, FH Düsseldorf; Dr. Andreas Huber, ETH Wohnforum – Center for Cultural Studies in Architecture (CCSA); Ursula Kremer-Preiss, Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), D-Köln; Max Rüdinger, Schauspieler, Zürich; Gerhard Schiele, St.-Anna-Hilfe GmbH, D-Mecklenbeuren; Jeroen Singelenberg, SEV (The Steering Committee for Experiments in Public Housing), NL-Rotterdam; Jan Paulsson, Chalmers University of Technology in Göteborg (SE)

Weitere Informationen

Andreas Huber: Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, Birkhäuser 2008; www.stiftung-liebenau.de; www.anna-hilfe.de